

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 1 (1960)

Artikel: Das alkoholfreie Gemeindehaus zum "Sternen"
Autor: Guhl, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ALKOHOLFREIE GEMEINDEHAUS ZUM «STERNEN»

Von Jakob Guhl

Unweit des Fährlandungsplatzes Meilen konnte man bis vor kurzem, wann immer man sich in jener Gegend aufhielt, einen gebrechlichen Alten sehen. Der stand da, stets auf demselben Fleck, zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter. Von Natur aus eigentlich nicht so übel gestaltet, fiel er unangenehm auf durch sein ungepflegtes Aeuseres. Ueberhaupt machte er den Eindruck eines mehrfach Ange schlagenen, um nicht zu sagen Heruntergekommenen, der wahrlich besser täte, in ein Hintergässchen zu verschwinden, statt sich ausgerechnet an die belebte Seestrasse hinzustellen und das Ansehen des Dorfes zu gefährden. Der also Kritisierte wäre jedoch von seinem Standort nicht mit sieben Rossen wegzubringen gewesen. Darum stand er halt da, jahrelang, den Vorübergehenden zum Aerger.

Und tut es noch jetzt. Aber Anlass zu Bemängelungen gibt er heute nicht mehr. Im Gegenteil: unser «Sternen» – denn der war vorhin mit dem verlotterten Alten gemeint – darf sich seit seinem Umbau wieder zeigen vor den Leuten, und die Meilener können stolz sein auf ihr schmuckes Alkoholfreies Gemeindehaus.

Möglich freilich, dass ihrer etliche auch jetzt noch keinen rechten Gefallen finden an ihm, und dies gerade deshalb, weil sein Betrieb alkoholfrei geführt wird. Als Einwohner unseres ehemaligen Weindorfes und Verehrer eines «guten Tropfens» sind sie der Auffassung, das Vorhandensein einer alkoholfreien Wirtschaft in einer Gemeinde bedeute eine gewisse Verfemung gerade jener Getränke, die doch des Menschen Herz erfreuen und das Leben doppelt lebenswert machen. Wird dieser Standpunkt heute auch nur noch von wenigen vertreten, so mag ein kurzer Hinweis auf einige Tatsachen und Ueberlegungen, welche die Notwendigkeit solcher Gaststätten dartun, doch am Platze sein.

Die Schweiz gibt für den Genuss der durchaus entbehrlichen geistigen Getränke jährlich eine Milliarde Franken aus mit dem Ergebnis, dass heute 50 000 bis 60 000 ihrer Bewohner zu den Alkoholikern zählen. Sie alle sind ins Trinken hineingekommen und wussten nicht wie. Irgendwann einmal haben sie, der allgemeinen Sitte folgend, zum ersten Glase gegriffen, haben damit dem bösen Dämon den kleinen Finger gereicht und kommen nun trotz allen Ermahnungen und guten Vorsätzen nicht mehr von ihm los. Wie viel Unheil dadurch

über sie selbst hereinbricht und wie viel über ihre Familien, lässt sich nicht beschreiben. Durch seine tausendfache Wiederholung wird dies Elend zum Landesunglück, zu dessen Abwehr alle aufgerufen sind. Der Bekämpfung der Trinksitten und ihrer Folgen dienen in erster Linie das persönliche Beispiel der Enthaltbarkeit, die Aufklärung und die Trinkerfürsorge, daneben aber auch wirtschaftliche Massnahmen wie die Reform des Wirtschaftswesens und der Früchteverwertung, welche beide Bewegungen fast zu gleicher Zeit aufkamen: 1894 entstand auf Veranlassung von Frau Professor Susanna Orelli der erste Betrieb des «Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften»; ein Jahr später wies Herr Prof. Müller-Thurgau in Wädenswil erstmals den Weg zur Herstellung unvergorener Fruchtsäfte. Der von Frau Professor Orelli ausgestreute Same brauchte indessen noch rund drei Jahrzehnte, bis er, von einem Windstoss 20 km weiter seeaufwärts getragen, hier in Meilen einen Nährboden fand und zu keimen begann.

Wenn wir in den Protokollen des im Sommer 1925 ins Leben gerufenen Gemeindehausvereins nachforschen, wer es denn war, der sich in Meilen für die Wirtshausreform einsetzte, so begegnen wir neben einigen unentwegten Vertretern des Blauen Kreuzes, nämlich den Herren W. Demuth-Billeter, Lehrer F. Stalder und Spenglermeister Fr. Hersperger, vornehmlich Männern, die mit dem kirchlichen Leben verwachsen waren, so dem Ortsgeistlichen, Herrn Pfr. O. Frei, und den Kirchenpflegern. Die vorstehend genannten Herren dienten dem Gemeindehausverein als Vorstandsmitglieder; sie wirkten auch mit in einem später gewählten Arbeitsausschuss, dem ferner angehörten die Herren Geometer Bosshard, Gemeinderat Schöpfer und Bezirksrat Wissmann. In hohem Masse gefördert wurde der Gemeindehausgedanke in Meilen durch Herrn Pfr. Karl Zimmermann in Zürich, der an Evangelisationsabenden und in besonders einberufenen Versammlungen auf die Notwendigkeit eines alkoholfreien Gemeindehauses hinwies.

Indessen weiss man, dass gut Ding Weile haben will, zumal auf einem Gebiete, wo es um die Ueberwindung jahrhundertealter Vorurteile und liebgewordener Gewohnheiten geht. Zwar hatten schon bald nach der Gründung des Gemeindehausvereins die drei oben erwähnten Blaukreuzler an der damaligen Allmendstrasse bzw. der jetzigen Burgstrasse, dort wo jetzt das neue Molkereigebäude hinzustehen kommt, ein Reb Gelände im Ausmass von 2461 m² und im Kostenbetrage von 32 000 Fr. (13 Fr. der m²) erworben, um sich vorläufig einen Bauplatz zu sichern. Das Grundstück ging nachher an

den Verein über. Als aber später der Rebertrag für die Bezahlung der Reblöhne und den Zinsendienst nicht ausreichte und sich deshalb eine Gegnerschaft regte, nahmen die drei Herren dem Verein das Land wieder zu den gleichen Bedingungen ab, zu denen sie es ihm abgetreten hatten.

Später zog der Verein den Erwerb der «Flora» in Erwägung, musste diesen Plan jedoch kostenhalber fallen lassen. Dafür trat er in diesem Augenblick einem andern Projekt näher, dem Ankauf des «Sternen». Er gab Architekt Albertini in Zollikon Auftrag zur Ausarbeitung eines Umbauplanes nebst Kostenberechnung und beschloss am 6. Januar 1929 den Ankauf des gutbekannten Gasthofes.

In der Tat, gutbekannt von altersher war der «Sternen», sogar den Toppelbrüdern von der Landstrasse, die auf der Suche nach einer Herberge bei ihm einkehrten. Nur nannte man das Haus anfänglich nicht so, sondern «Gesellenhaus»; denn seine Bestimmung war die eines Hauses der Geselligkeit und eines Gemeindehauses. Während seines langen Daseins hat sich darin allerlei zugetragen, was verdient, in einem heimatkundlichen Buch festgehalten zu werden. Hören wir, was Herr Sekundarlehrer Stelzer, der aktendurchstöbernde Dorfchronist, den Lesern der «Gemeindestube» vor Jahren über den «Sternen» zu berichten wusste:

«Das Gesellenhaus Meilen wuchs, wie die Stuben der Zünfte in der Stadt und wie die Gesellenhäuser anderer Gemeinden, aus dem Bedürfnis zu geselliger Zusammenkunft der Dorfgenossen, besonders der erwachsenen männlichen Jugend, der ‚Knabenschaften‘, heraus. Ueber dessen Gründung — sie muss in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt sein —, die innere Einrichtung und Verwaltung usw. liegen keinerlei schriftliche Aufzeichnungen vor, im Gegensatz zu Horgen, wo schon 1466 eine ausführliche Hausordnung mit allerlei Bestimmungen über Beiträge der Genossen, über die Führung des Betriebes usw. aufgesetzt wurde. Etwas Aehnliches wird auch in Meilen bestanden haben, da in zerstreuten Gerichtsakten aus wenig späterer Zeit die gleichen Bezeichnungen für die Gesellenhausbeamten vorkommen wie in Horgen. Erwähnt werden 1501 in Meilen ein Verwalter ‚Stubenmeister‘, dem als Hilfe ein ‚Stubenknecht‘ zur Seite stand, und erwähnt werden auch die ‚Stubenhitzen‘, bestimmte Beiträge der Genossen an die Beheizung.

Im Laufe der Zeit ging das Gesellenhaus in das Eigentum der Gemeinde über, wann und wie ist aus den vorliegenden Akten nicht ersichtlich. Mit dem Hause wurde, vermutlich schon im 16. Jahrhundert, eine Gemeinemetzg verbunden. Wirtschaft und Metzger bildeten

zwei Gemeindegüter, deren ‚Lehensschilling fast die einzige Ursache war, das Gemeindegut zu öffnen‘. Sie wurden ursprünglich auf je zwei, später auf je sechs Jahre an der Maiengemeinde ‚auf den höchsten Pfennig‘ verliehen, wobei die den beiden zustehenden Gerechtigkeiten zur Verlesung kamen. Dem Gesellenwirt war gestattet, den Gemeindegossen nicht allein Wein, Brot, Käse, sondern auch gekochte Speisen zu verabreichen, für fremde Personen stand ihm das letztere nicht zu.

Der Lehensmetzger hatte das Recht, dass ausser ihm niemand Fleisch verkaufen durfte in der Kirchhöre, wozu bis 1683 auch Uetikon gehörte, das übrigens nie eine gesetzlich gestattete Metzgerei besass, sondern trotz allen Bemühungen, eine solche zu erwerben, bis zur Staatsumwälzung von 1798 auf die von Meilen und Männedorf angewiesen war. Sehr oft waren die Gemeindevorgesetzten gezwungen, die Rechte ihres Lehens gegen Wirte und ‚Kafler‘ vor den Behörden zu wahren. Zu Zeiten (z. B. Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts) übernahm die Gemeinde den Betrieb der beiden Lehens selbst; der gesetzte Stubenmeister sollte je nach zwei Jahren über das gesamte Gemeindegut Rechnung ablegen. Die Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, führten jedoch dazu, Gesellenhaus und Gemeindegut wieder in Pacht zu geben und die Verwaltung des Gemeindegutes einem Säckelmeister anzuvertrauen.

Auch in politischer Beziehung hatte das Gesellenhaus gelegentlich Bedeutung. Zur Zeit der Reformation versammelte sich dort die Gemeinde, um die damals üblichen Anfragen der ‚Oberkeit‘ an das Volk, das dadurch erstmals an der Regierung teilnahm, zu beantworten; von dort ging ein Sturm aus gegen die in die Ehe getretenen Priester. Im Wädenswiler Aufstand und im Stäfner Handel war es Versammlungsort der an jenen Bewegungen teilnehmenden Meilener. Zur Zeit der französischen Invasion diente es als Quartier und zeitweilig als Lazarett für fränkische Soldaten. Damals wurden auch ‚Gefangenschaften‘ eingerichtet, erst im Nebengebäude, im ‚Hinderux‘, dann im Gasthause selbst.

Seinen Charakter als Haus der Geselligkeit bewahrte es während der ganzen Zeit seines Bestehens. Dort kamen alle Jahre Dorfgossen am Berchtoldstage zur ‚Helsete‘ zusammen; dorthin brachte man am Sonntag die Täuflinge aus den entfernteren Dorfteilen bis zur Zeit, da sie in die Kirche getragen wurden, dort fanden dann auch meist die Taufmähler und Hochzeitsfestlichkeiten statt. Dorthin berief ferner der Untervogt die ausserordentlichen Gemeindeversammlungen, und dort endlich hielt das Dorfgericht seine Sitzungen in der hintern

Stube (später Gemeinderatsstübli) ab, wo eine ‚mit schwarzem Flor bedeckte Richtertafel‘ an der Wand hing und der mit ‚Silber garnierte Richterstab‘ aufbewahrt wurde. Das Haus hatte eine innere und äussere Laube, die Fenster der vordern Stube waren mit Auszugladen versehen. Vor dem Hause lag ein freier Platz, der bis an die Kirchhofmauer reichte, die dem Kirchengebäude weit näher gerückt war als heute und bis zum See sich erstreckte, da Seestrasse und Gerichtshaus noch nicht gebaut waren. Hier wurden militärische Uebungen abgehalten, hier befand sich auf der Südseite des Hauses die ‚Trülle‘, hier stand auch der Maienbaum, der ‚Gesellenhusmeje‘, der auf älteren Bildern von Meilen zu sehen ist und meist als Freiheitsbaum betrachtet wird. Das Haus, das zeitweilig ‚bedenklich‘ und in einzelnen Teilen ‚liederlich‘, ‚bau- und heillos‘ aussah, erforderte oft grössere Reparaturen (1713, 1756, 1790, 1810).

Das Gemeindehaus, das bis anhin nur die ‚Gerechsamte einer Pintenschenke‘ besass, bezahlte von der Helvetik an eine Wirtschaftsabgabe, die dem Gemeinderat zu hoch erschien, da keine Gerichtssitzungen mehr darin abgehalten wurden (das Dorfgericht war aufgehoben worden); und da ferner die inzwischen neu errichtete Löwenmetzg der Gemeinemetzg schweren Eintrag tat, suchten die Vorgesetzten ein Tavernenrecht nach für das Gemeindehaus, dem als Aushängeschild der ‚Sternen‘ gegeben wurde (1833).»

Im weitern vernehmen wir aus der gleichen Quelle, dass das Eigentumsrecht am «Sternen» 1854 von der Gemeinde an den bisherigen Pächter, Kaspar Dolder, überging und 12 Jahre später an H. Streuli von Wädenswil. Von dessen Erben erwarb 1872 Heinrich Hardmeier den Gasthof. 1908 kam dieser in den Besitz von Emil Steiger, von dem ihn der Gemeindehausverein kaufte.

Erwähnt sei noch, dass, als Hardmeier den «Sternen» übernahm, darin eine Brauerei eingerichtet war. Solches sich nachsagen lassen zu müssen, ist allerdings nach Ansicht der Wächter über die Volksgesundheit nicht gerade rühmlich; doch werden diese es ihm in Ansehung seines späteren Verhaltens nicht aufs Kerbholz schreiben, sondern sich der Tatsache freuen, dass selbst ein 500jähriger «Sünder» sich schliesslich noch als besserungsfähig erwies. Als ihn nämlich zu Anfang 1929, wie oben berichtet, die Leute vom Gemeindehausverein «in die Finger nahmen» und ihm ihr höchstes Missfallen an seinem bisherigen Tun und Treiben ausdrückten, und als ihn obendrein ein paar handfeste Mannen von der Maurer- und Zimmerleutezunft ganz gehörig in den Senkel stellten, gelobte er am 15. Januar des folgenden Jahres, hinfort auf jede Tätigkeit im Dienste König Alkohols zu

verzichten und sich auch sonst grösster Tugendhaftigkeit zu befleissen. Das Jahr, in dem diese «Umerziehung» erfolgte, war für den Vorstand des Gemeindehausvereins recht arbeitsreich; denn ausser den baulichen Fragen gab es noch Angelegenheiten zu regeln wie: Weiterführung oder Aufgabe der Herberge, Regiebetrieb oder Verpachtung. Aufnahme von Alterspensionären des Asyls Männedorf, Aufbringung der nötigen Geldmittel und dergleichen. Der Ankauf der Liegenschaft war ergangen zu 121 000 Fr., für den Umbau hatten 76 000 Fr. aufgewendet werden müssen, so dass dem Verein nach Abrechnung der eingegangenen Spenden im Betrage von 48 663 Fr. noch eine Schuld von rund 150 000 Fr. zu verzinsen blieb, reichlich viel also für den Anfang, beim damaligen Zinsfuss schon gar.

Das neugegründete Gemeindehaus wirkte im Sinne der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern und nach Massgabe seiner in den Vereinssatzungen niedergelegten Grundsätze, die u. a. bestimmen:

Das Gemeindehaus soll allen Kreisen der Bevölkerung dienen. Der Gemeindehausverein verfolgt mit seinem Unternehmen weder parteipolitische noch konfessionelle Zwecke. Er will Gelegenheit schaffen für die Pflege edler Geselligkeit und Bildungsarbeit und insbesondere auch der schulentlassenen Jugend ein Heim bieten. Der Wirtschaftsbetrieb wird alkohol- und trinkgeldfrei geführt.

«Aller Anfang ist schwer», sagt ein Sprichwort, und das Gemeindehaus erfuhr dessen Wahrheit zur Genüge. Bei Umsätzen von 35 000 bis 40 000 Franken reichte der jeweils erzielte Reingewinn für eine normale Verzinsung und Tilgung der Hypothekarschuld oft nicht aus. Zwar erlebte der «Sternen» neben mageren Jahren auch etwa fette und diese in den drei Sorten «viertel-, halb- und vollfett», wobei sich freilich die letztere Bezeichnung nur auf jene Geschäftsjahre bezieht, da eine hochherzige Gönnerin, die Familie Wissmann, mit wiederholten grosszügigen Spenden von zusammen 86 000 Fr. das unbefriedigende Betriebsergebnis verbesserte.

Abgesehen von den auftretenden finanziellen Nöten, ging manchmal auch sonst nicht alles wie am Schnürchen im Gemeindehaus. Der Vorstand hatte in den Anfangsjahren nicht immer eine glückliche Hand bei der Anstellung der Leiterin. So kam es einmal zu einer dramatischen Szene, als eine Vorsteherin wegen einer ihr an einer Hauptversammlung erteilten Rüge mit dem gesamten Personal Knall und Fall davonlief. Nach diesem Vorfall entschloss sich dann der damalige Rechnungsführer, Herr Dr. Wissmann, die Leitung des «Sternen» unter Verzicht auf Entlohnung selbst zu übernehmen.

Im Jahre 1945 trat eine andere grosse Wende ein, indem der Verein, auf den Regiebetrieb verzichtend, das Gemeindehaus einem jungen Ehepaar in Pacht gab. Die getroffene Lösung war für ein gemeinnütziges Unternehmen etwas ungewöhnlich und, wie es sich später zeigte, durchaus nicht so vorteilhaft, wie es anfänglich den Anschein gehabt hatte. Aber immerhin stand der Umsatz seit dem Systemwechsel im Zeichen des zunehmenden Mondes und der Vorstand war aller Personalsorgen enthoben. Nach zehnjähriger Dauer wurde das Pachtverhältnis auf Wunsch des Pächters wieder aufgelöst und der Betrieb wie früher, auf Rechnung des Vereins weitergeführt.

Ein Gemeindehaus soll nicht bloss eine Stätte sein, wo der Gast Speise und Trank einnimmt, vielmehr soll es auch das kulturelle Leben pflegen. Die Betreuer des «Sternen» haben diese Aufgabe des Hauses nie aus dem Auge verloren; doch mussten sie sich zur Schonung der Vereinskasse auf die Veranstaltung einiger Vorträge, Singabende und einer Reihe von Kursen in Freizeitarbeiten beschränken (Photographieren, Porzellanmalen, Metalltreiben, Holzschnitzen, Hobelbankarbeiten, Lederarbeiten, Zeichnen, Modellieren). Die Freizeitwerkstatt konnte eingerichtet werden aus dem Ergebnis eines vom Frauenverein veranstalteten Basars und einer unlängst durchgeführten Sammlung bei hiesigen Geschäftsfirmen.

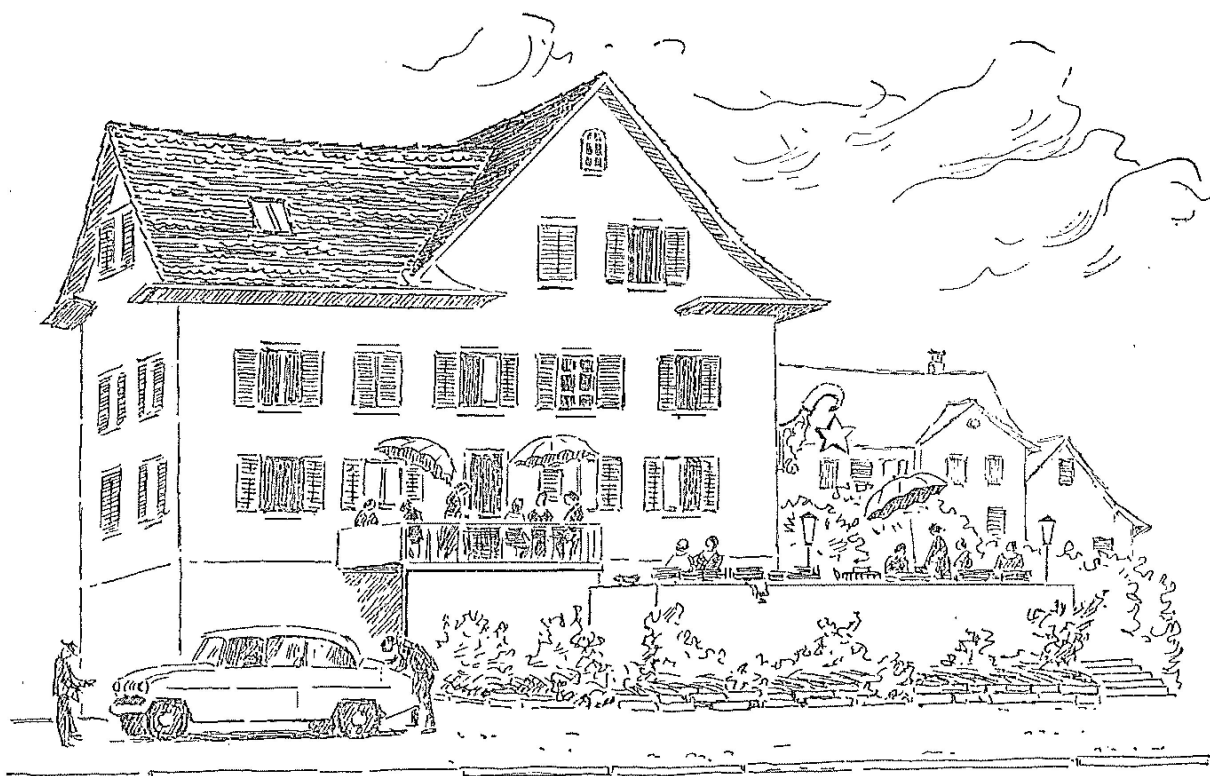
Fleissig benützt wurden allzeit die Säle des Gemeindehauses. Laut Jahresbericht für 1943 kamen im «Sternen» zusammen: der Blaukreuzverein und seine drei Jugendorganisationen, der Zwinglibund, die Junge Kirche, die Besucher der Bibelleseabende, die konfirmierten Söhne und Töchter, der Missionsverein, der Katholische Frauenverein, die Pfingstgemeinde, der Taubstummenverein, der Arbeiterverein, die Arbeiterunion, der Naturheilverein, die Krankenkasse und der Frauenkrankenverein. Dieser hatte im «Sternen» sein Krankemobilienmagazin.

Wennschon der Gasthof anlässlich seiner Umwandlung in ein Gemeindehaus gut instand gestellt worden war, so sahen sich seine Betreuer doch immer und immer wieder genötigt, bald hier, bald dort einen Schaden auszubessern oder einen Raum umzugestalten (Umbau der ebenerdigen einstigen Wirtsstube in ein Schneiderin-Atelier, Einbau eines Lesezimmers, Schaffung einer Ventilationseinrichtung in der Küche u. a. m.). Aber all das vermochte nicht zu verhindern, dass der «Sternen» mit den Jahren immer reparaturbedürftiger wurde und auf den Beschauer den Eindruck eben jenes «gebrechlichen, etwas heruntergekommenen Alten» machte, wie wir ihn in der Einleitung beschrieben haben.

Um diesem bemühenden Zustand ein Ende zu bereiten, fasste der Vorstand schon vor acht Jahren eine durchgreifende Erneuerung seiner Liegenschaft gemäss den Vorschlägen von Herrn Architekt Witschi in Zürich ins Auge und beauftragte später Herrn Architekt H. Kunz in Meilen mit der Planung und Durchführung der Umbaute. Ehe diese in Angriff genommen werden konnte, mussten aber erst noch verschiedene Fragen abgeklärt werden, so das Projekt einer Verlegung der Seestrasse (die den Abbruch des «Sternen» zur Folge gehabt hätte), sodann der Plan, das Alkoholfreie Gemeindehaus und das künftige Kirchgemeindehaus zu vereinigen, und endlich die Frage, ob nicht ein Neubau der Gaststätte einem Umbau vorzuziehen sei. Die Prüfung dieser drei Projekte ergab eindeutig deren Undurchführbarkeit. Ein Neubau kam kostenhalber nicht in Betracht, da er einen Kapitalaufwand von 700 000 Fr. erfordert hätte, wogegen die Kosten für einen blossen Umbau anfänglich auf 200 000 Fr. veranschlagt worden waren. Aber auch eine Ausgabe in dieser Höhe hätte der Gemeindehausverein nicht wagen dürfen, wenn er sich nicht zuvor eines Gemeindebeitrages von 80 000 Fr. sowie einer Reihe weiterer Spenden im Gesamtbetrag von 32 000 Fr. versichert gehabt hätte. Leider ist der Verein trotz dieser grosszügigen Unterstützung seiner Finanzsorgen noch nicht enthoben; denn die tatsächlichen Umbaukosten beliefen sich wegen beträchtlicher Erweiterung des Renovationsprogrammes, unvorhergesehener Reparaturen usw. auf über 400 000 Fr.

Mit dem Umbau wurde im Frühjahr 1959 begonnen. Es war ein glückliches Zusammentreffen, dass in diesem Zeitpunkt das gemeindeeigene Hotel «Löwen» leer stand und der «Sternen» dank dem Entgegenkommen des Gemeinderates seinen Betrieb vorübergehend dort weiterführen konnte. Nach einer Bauzeit von 14 Monaten war dann Mitte Mai 1960 das renovierte Gemeindehaus wieder bezugsbereit. Das bedeutsame Ereignis wurde festlich begangen und anschliessend fand eine öffentliche Besichtigung des Hauses statt, wobei jedermann des Lobes voll war über das vollbrachte Werk.

Kein Wunder! Sauber, «wie frisch aus dem Trüchli», steht er nun da, der «Sternen», mit seiner hübsch gegliederten neuen Terrasse und dem beglückenden Ausblick auf den See und das gegenüberliegende Ufer. Sein Äusseres fügt sich gut ein in eine Gruppe anderer alter bemerkenswerter Gebäude in der Nachbarschaft, gebildet aus der Kirche, dem «Löwen», dem «Bau» und den beiden Herrschaftssitzen «Zur untern Mühle» und «Im Grund». Und wer das Gemeindehaus betritt, nimmt erst recht mit Staunen und Befriedigung wahr, wie es sich durch die Überholung zu seinem Vorteil verändert hat. Hell und



Alkoholfreies Gemeindehaus zum Sternen 1960

weit ist nun die Eingangshalle, solid und übersichtlich das in einem Anbau untergebrachte Treppenhaus. Recht freundlich sehen die zwar immer noch etwas niederen, aber gut ventilierbaren, neumöblierten drei Gaststuben aus mit ihren farbenfrohen Vorhängen und gefälligen Beleuchtungskörpern. Das im Tagesrestaurant eingebaute Büfett und die zweckmässigen Kücheneinrichtungen sind geeignet, die Arbeit des Personals zu erleichtern. Im Ober- und im Dachgeschoss finden wir die heimeligen Zimmer für die Angestellten, ständigen Kostgänger und Fremden; alle diese Räume sind mit fliessendem Wasser (kalt und warm) versehen. In beiden Obergeschossen sind Aborte und Bäder vorhanden, im Untergeschoss ebenfalls; ausserdem befinden sich hier zwei Lagerräume, von denen der eine als Luftschutzkeller bestimmt ist, die Waschküche mit dem Automaten, die Ölheizung und die Freizeitwerkstatt.

So ist aus dem ehemaligen Gesellenhaus ein schmuckes, guteingegerichtetes Gemeindehaus geworden, das seine segensreiche Aufgabe in unserem Dorf erst recht wird erfüllen können.